



NAVY SEAL IM EINSATZ

Wie wir kämpfen.
Wie wir leben.
Wie wir sterben.

riva

Marcus Luttrell

Autor des Bestsellers *Lone Survivor*,
mit James D. Hornfischer

© des Titels »Navy Seal im Einsatz« von Marcus Luttrell (ISBN Print: 978-3-86883-914-2)
2017 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

VORWORT

Ich habe dieses Buch geschrieben, um das Können, den Mut und die Opferbereitschaft der außergewöhnlichen Menschen zu würdigen, die ich nicht nur in den SEAL-Teams, sondern in sämtlichen Einheiten im Laufe meines Diensts kennengelernt habe. Dies ist ein Buch für alle Soldaten. Es ist all denen gewidmet, die die Uniform tragen, all denen, die sich, wenn die ersten Schüsse krachen, auf das feindliche Feuer zubewegen anstatt davon weg. Es ist einem tapferen Menschenschlag gewidmet, den Kriegern, die alles riskieren, weil es von ihnen erwartet wird, weil sie für die Vereinigten Staaten einstehen und manchmal für sie sterben.

Im Leben gibt es vieles, das wichtig ist. Aber nichts ist so wichtig wie die Frage, wem oder welcher Sache man dienen will.

Die Menschen, über die ich in diesem Buch schreibe, haben ihr Leben einem Zweck gewidmet, der größer ist als sie. Getrieben von der Leidenschaft, ihre Brüder, ihre Schwestern, ihre Nachbarn und ihr Land zu verteidigen, erklärten sie sich aus freien Stücken bereit, ihr Leben an den gefährlichsten Orten der Welt in die Waagschale zu werfen.

In den Jahren, die ich die Uniform getragen habe, war ich einer der Glücklichen. Als stolzes Mitglied der SEALs kann ich nach allem, was geschehen ist, jeden Morgen in den Spiegel schauen.

Ich entschloss mich, dieses Buch zu schreiben, als ich über all die selbstlosen, tapferen Seelen nachdachte, die im Einsatzgebiet meinen Weg gekreuzt hatten. Auf den folgenden Seiten können Sie Einblicke ins Leben unserer Elitesoldaten gewinnen, die hin und wieder in den Schlagzeilen auftauchen, aber am liebsten anonyme, schweigsame Profis bleiben. Und Sie werden von Kriegern aus anderen Teilen des Militärs hören, deren Einsatz mir etwas bedeutet. Am Ende des Buchs werden Sie feststellen, dass wir alle mindestens eine Sache gemein haben: die Fähigkeit, wieder aufzustehen und uns durch-

zukämpfen, durch den Krieg, durch den Schmerz und zurück ins zivile Leben, wo unser Dienst an unseren Familien und Gemeinden genauso wichtig ist wie alles, was wir in der Uniform geleistet haben.

Ich war einer dieser schweigsamen Profis. Es war mein Schicksal, aus dem Schatten vorzutreten. Ich schrieb *Lone Survivor*, um das Andenken von drei Brüdern zu würdigen, die an einem Nachmittag in der afghanischen Provinz Kunar mit mir in den Kampf zogen und nicht zurückkehrten. Und ich schrieb es im Gedenken an sechzehn von Amerikas besten Söhnen, die in die Hölle flogen, um uns zu retten, und in einem Hubschrauber starben. Leider kann diese Mission mittlerweile nicht mehr als dunkelster Tag in der Geschichte der amerikanischen Spezialkräfte bezeichnet werden. Es folgten noch größere Rückschläge. Am 6. August 2011 verloren wir 30 unserer besten Männer. Keiner von uns wird diese Verluste je vergessen.

Am Nachmittag des 28. Juni 2005 wachte ich in Afghanistan unter einem Felsvorsprung unterhalb des Gipfels eines Bergs namens Sawtalo Sar auf, nachdem meine drei Kameraden im Kampf gefallen waren und der Hubschrauber, der das Rettungsteam gebracht hatte, von mir unbemerkt abgeschossen worden war. Ich verlor dort draußen ein Stück von mir. Wenn wir an einer Aufgabe scheitern, einen schweren Rückschlag hinnehmen müssen und in einer Mission oder in unserer Laufbahn eine Niederlage erleiden, verändern wir uns. Tun wir es nicht, so haben wir erneut versagt. Aber lange vor diesem unglückseligen Einsatz hatte ich gelernt, dass meine Stärke zum Teil darauf beruhte, dass ich nie zuließ, dass mich eine einzelne Erfahrung völlig bestimmte. Ich glaube, dass alles einen Grund hat. Die Situationen, in denen ich mich wiederfand, waren die Pflastersteine auf einem Weg zum einem höheren, unergründlichen Bestimmungsort. Ich habe jetzt eine Frau und einen Sohn, ich bin mit so vielen wunderbaren Dingen gesegnet. Aber eines bleibt unverändert: Nach jedem Schritt, auch nach einem Fehltritt, werde ich meinen Rucksack schultern, meine Kräfte sammeln und weitermarschieren. Ich kann nur hoffen, dass es mir auch weiterhin gelingen wird, denn ich habe eine Familie, die mich liebt. Ein Teil davon sind Blutsverwandte. Andere sind Blutsbrüder, Männer, die sich die Ehre verdient haben, den Trident zu tragen, und als Teamkameraden gelernt haben, wie wahr das

Motto der SEALs ist: »Der einzige leichte Tag war gestern.« Viele Mitglieder meiner Familie leben, atmen und arbeiten an gefährlichen Orten der Welt, ohne dass die Öffentlichkeit davon weiß. Einige von ihnen sind nicht mehr bei uns. Sie haben den höchsten Preis bezahlt, als sie ihre Pflicht erfüllten, und wachen als Tote über uns. Sie versprachen, ihren Dienst zu leisten, und gaben alles, was sie hatten, um dieses Versprechen einzulösen. Unsere Familie wird nicht durch die Ausbildung, den Mut oder das Können zusammengehalten, sondern durch Liebe, Ehre, Pflicht und Loyalität.

Dieses Buch ist ein Salut an alle, die das Sternenbanner auf der Schulter getragen haben, für dieses Land zur Waffe gegriffen und die Front bewacht oder hinter den feindlichen Linien im Einsatz gewesen sind – sei es in den heutigen oder in früheren Kriegen. Zu viele Helden bekommen nie die öffentliche Anerkennung, die sie verdient hätten. Ich bin stolz darauf, einige ihrer Geschichten aus meiner persönlichen Perspektive schildern zu können. Seit der Veröffentlichung von *Lone Survivor* ist meine persönliche Geschichte in der Öffentlichkeit. Ich habe das Gefühl, dass es dort draußen viele andere gibt, die öffentliche Anerkennung für ihre Dienste verdienen. Im Kriegsdienst gingen sie an ihre Grenzen. Sie gaben alles – und bekamen dafür etwas, was außer den Kämpfern niemand für sich in Anspruch nehmen kann: Gemeinsam bilden sie einen Faden, der in das Gewebe der Geschichte Amerikas eingeflochten ist. Sie sind Teil von etwas, das größer als sie ist. Es gibt im Leben noch andere Dinge, die zählen. Aber in meinen Augen zählt nichts so viel.

Februar 2012

Einleitung

BRÜDERLICHKEIT

*Oktober 2009
Pensacola, Florida*

Es war gegen vier Uhr morgens, als mein Handy zu summen begann. Ich setzte mich auf, nahm es vom Nachttisch und starrte auf das Display. Der Anrufer war JT, einer meiner engsten Teamkameraden.

Es war klar, was ein Anruf um diese Uhrzeit bedeutete. Ich wischte mit dem Finger über das Display und fragte: »Was ist mit meinem Bruder?«

Es musste um Morgan gehen, und ich hatte recht.

»Sein Zustand ist stabil, Bro, aber es hat ihn übel erwischt.«

Ich fühlte, wie mich Schwäche überfiel. »Ich bin auf dem Weg.« Als ich auflegte, wurde mir übel. Ich lief ins Bad und übergab mich.

JT hatte aus dem Naval Medical Center in Portsmouth angerufen. Mein Bruder und sein Platoon hatten in der Nacht knapp 40 Kilometer vor der Küste von Virginia an einer Übung teilgenommen. Es war eine wolkenlose Nacht, und es herrschte nur geringer Wellengang, als sich der Black Hawk einem Kriegsschiff näherte. Der Hubschrauber ging auf der Backbordseite in den Sinkflug und blieb in geringer Höhe über dem Deck der USNS *Arctic* in der Luft stehen. Die Besatzung ließ die Seile herab, die wie schlaffe Feuerwehrrutschstangen vom Vogel zum Deck hingen. Morgan und seine Kameraden saßen mit baumelnden Beinen in der offenen rechten Tür bereit.

Die amerikanische Marine beteiligte sich am Kampf gegen die internationale Piraterie, weshalb Übungen wie diese ein fester Bestandteil der Ausbildung waren. Die SEALs mussten lernen, Piraten aufzuspüren und ihre

Schiffe zu entern. Es war sechs Monate her, dass somalische Piraten das Containerschiff *Maersk Alabama* gekapert und den amerikanischen Kapitän als Geisel genommen hatten. Eines unserer Scharfschützenteams hatte auf dem überhängenden Teil des Hecks eines amerikanischen Kriegsschiffs Position bezogen und die drei Geiselnnehmer erschossen.

Als nun mein Bruder und seine Kameraden gerade mit dem Abseilen beginnen wollten, durchtrennte der Hauptrotor des Hubschraubers ein schweres Spannkabel, das einen der riesigen Schornsteine des Schiffs stabilisierte. Die Rotorblätter verfangen sich in dem dicken Kabel, und der Black Hawk geriet außer Kontrolle. Die in der Tür sitzenden SEALs wurden in den linken Teil des Laderaums geschleudert. Der Hubschrauber krachte auf das Deck, Stahl auf noch dickeren Stahl, und kippte auf die Seite. Von dem Aufprall benommen, sah Morgan Feuer, das, wie aus einem riesigen Flammenwerfer geschossen, auf ihn zuraste. Er konnte nicht aufstehen und versuchte, dem Inferno kriechend zu entfliehen. Es gelang ihm, aus dem Wrack zu entkommen, aber dann fiel er über eine Kante fünf Meter hinab auf das nächste Deck des Schiffs. Bei dem Aufprall verlor er das Bewusstsein.

Während die Schiffsfeuerwehr das Feuer löschte, barg ein Team in Schutzausrüstung die Verletzten. Bei einer schnellen Sichtung der Lage stellte sich heraus, dass der Kommandant der Hubschrauberbesatzung tot war. Acht weitere Männer, darunter Morgan, waren schwer verletzt. Innerhalb kürzester Zeit flog ein Hubschrauber die Verwundeten nach Portsmouth aus. Vom Krankenhaus aus verbreitete sich die Nachricht von dem Unglück wie ein Lauffeuer.

Als JT anrief, war ich in Florida, wo ich mich nach einer Rückenoperation einer Reha unterzog. Nach den letzten beiden Kampfeinsätzen war meine Wirbelsäule eine Großbaustelle für die Ärzte, aber nichts konnte mich davon abhalten, nach Portsmouth zu fliegen, um meinen Bruder zu besuchen. Morgan und ich lassen immer alles stehen und liegen, um einander zur Seite zu stehen – und zwar wirklich *immer*. Ich rief einen großzügigen Freund an, der ein Privatflugzeug besaß, und zwang ihn, mir zu helfen. Während er nach Pensacola flog, um mich abzuholen, packte ich eine Tasche, sprang in meinen Mietwagen und raste zum Flughafen. Wenige Stunden später verschwand der Golf von Mexiko hinter uns.

Der Flug in den Norden schien ewig zu dauern, und je näher wir dem Flughafen Norfolk in der Nähe von Portsmouth kamen, desto langsamer schien die Zeit zu vergehen. Als ich im Krankenhaus eintraf, wartete Morgan gerade auf ein MRT. Als ich das MRT-Labor betrat, hob er den Kopf und zwinkerte in meine Richtung. Ich lief zu ihm hinüber. Sie hatten ihn auf einer Trage festgeschnallt, da er unter heftigem Schluckauf litt. Jeder der kleinen Zwerchfellkrämpfe schüttelte seinen zerschlagenen Oberkörper unter furchtbaren Schmerzen durch. Unsere Blicke trafen sich, und mein Hals schnürte sich zusammen, als ich ihn so daliegen sah. Mein Magen hob sich erneut, aber er enthielt nichts mehr, was ich hätte erbrechen können.

»Hey, *mijo*« sagte er. Der spanische Spitzname, den er mir gegeben hatte, bedeutet so viel wie »Kleiner«. Der Klang seiner Stimme holte mich in die Wirklichkeit zurück. Ich nahm seine Hand, umarmte ihn behutsam und sagte: »Ich bin hier, Brüderchen. Wir schaffen das.«

Der Techniker starrte konzentriert auf seinen Computerbildschirm und schien mich nicht bemerkt zu haben. Anscheinend konnten sie das MRT nicht machen, solange der Patient unter Schluckauf litt, aber sie taten nichts, um die Krämpfe zu stoppen. Ich machte dem Techniker klar, dass er seine Arbeit machen sollte: »Heben Sie Ihren faulen Arsch und helfen Sie meinem Bruder, bevor ich Ihnen die Arme abreiße und Sie damit durchprügele!« Im Handumdrehen bekam Morgan ein Medikament, und als der Schluckauf nachließ, schoben die Techniker ihn in die Röhre.

Meinen Bruder dort liegen zu sehen und ihm nicht helfen zu können zerriss mich innerlich. Er ist einer der härtesten Männer, die ich kenne. Er kann nicht einfach nur Schmerzen ertragen, sondern er bietet dem Schmerz die Stirn.

Als er sich im College das Sprunggelenk anknackste und kein Geld für den Arzt hatte, humpelte er mehrere Wochen mit dem verletzten Fuß herum, weil er zu den Vorlesungen gehen und arbeiten musste. Im Lauf seines Dienstes hatte er sich zahlreiche Knochen gebrochen und eine Vielzahl blutender Wunden zugezogen, aber verglichen mit dem hier, waren das alles Lappalien: Das MRT zeigte, dass seine Wirbelsäule an sechs Stellen gebrochen war. Außerdem hatte er einen Beckenbruch erlitten.

Teil I



WIE WIR KÄMPFEN

NOCH EINE RUNDE

In jedem Team und insbesondere in einer Gruppe von sehr engagierten Personen, die sich einer schwierigen Mission verschrieben haben, findet man wiederum kleinere Gruppen, die eine untrennbare Einheit bilden und sich aufeinander verlassen können, wenn es hart auf hart kommt. So ist es immer gewesen bei den Männern, die den Mittelpunkt meiner Welt bilden. Die Naval Amphibious Base Coronado, der Heimatstützpunkt der SEAL-Teams, liegt direkt am Strand, nur wenige Schritte von den Weiten des Pazifik entfernt. In Coronado, wo die SEALs geboren werden, wurden wir durch eine Kraft zusammengeschweißt, die teils Persönlichkeit und teils Sensibilität war. Wir zogen einander an wie Magneten.

JT ist einer von ihnen. Er ist ein Junge aus Iowa, hart wie ein Maiskolben, 1,90 Meter groß, so fit und stark, wie Gott einen Mann nur schaffen kann. Er ist ein Triathlon-Champion und natürlich einer der besten Kämpfer in der SEAL-Gemeinschaft. Mit seinem schonungslosen Scharfsinn und seiner schockierenden Durchschlagskraft in jedem Kampf ist er die Art von Mann, die man gerne an seiner Seite hat, sei es im Kampfgebiet oder in einer Kleinstadtbar, in der sich ohne jeden Grund eine Schlägerei anbahnt. Mit seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit ist er in den meisten Situationen unser Point Man. Extrovertiert und heiter, ist er jederzeit bereit, uns mit seinem impulsiven Übermut zu überraschen. Er ist immer so gewesen.

Ein weiterer unverzichtbarer Bestandteil unseres Kreises ist Boss. Er stammt aus Arizona und gehörte im BUD/S-Kurs, dem Ausbildungskurs, aus dem die Kampfschwimmer hervorgehen, meiner Bootscrew an. Er ist ein

echter Freund und Teamkollege. Boss teilte sich mit JT eine Wohnung, bis er sich schließlich entschloss, seiner Freundin einen Heiratsantrag zu machen. Ihre Beziehung war so eng, dass JT der Verlobten seines Freundes in ernstem Ton eröffnete, sie könne Boss erst heiraten, wenn die Scheidung der beiden SEALs amtlich sei. Boss ist der personifizierte Kampfgeist. Er ist so kämpferisch, dass ich mir vorstellen kann, wie er den ganzen Weg ins alte Griechenland fliegt, um in den Körper eines schwer bewaffneten Spartaners zu fahren, der mit seiner Einheit bei den Thermopylen eingekesselt ist. Manchmal habe ich den Eindruck, dass dieser außergewöhnliche Fallschirmspringer, der in jedem Feuergefecht Angst und Schrecken verbreitet, im falschen Jahrhundert geboren wurde.

Zu unserer Gruppe gehört auch Josh, ein 1,95 Meter großes Energiebündel mit einem brillanten Kopf. Nach dem Abschluss an der Marineakademie entschied sich dieser Hinterwäldler aus Louisiana, sich am BUD/S-Kurs zu versuchen. Er machte seinen Abschluss in der Klasse 232, genau zwischen Morgan und mir, und gehörte unterschiedlichen Platoons an, bevor er eine Pause einlegte, um einen Abschluss an der Columbia University zu machen. Anschließend kehrte er zurück und wurde einer der besten SEALs. Zwischen uns besteht eine ganz besondere Energie, und abgesehen von meinem Zwillingbruder Morgan gibt es niemandem, dem ich bereitwilliger die Aufgabe übertragen würde, mir Deckung zugeben.

JJ, einer von relativ wenigen Schwarzen in den SEAL-Teams, stammt aus Oklahoma, bezeichnet mittlerweile jedoch Texas als seine Heimat. Er begann seine Laufbahn in meiner ursprünglichen Einheit, dem SEAL Delivery Vehicle Team 1 (SDTV-1), in dem *die* Hochseekampfschwimmer schlechthin zu Hause sind. Sein Funkrufzeichen war Underwater Brother. JJ ist ein wilder Kämpfer. Dieser zuverlässige Kamerad, der sich in Feuergefechten in einen Furcht einflößenden Krieger verwandelt, ist fast während meiner gesamten Laufbahn an meiner Seite gewesen. Ich war mehr als einmal nahe dran, mein Leben zu verlieren. Dass ich noch in dieser Welt bin, verdanke ich JJ.

Und dann ist da mein Zwillingbruder Morgan, der sieben Minuten älter ist als ich. Wir sind unzertrennlich. Als ich verwundet auf jenem Berg in Afghanistan lag und die Medien über meinen Tod berichteten, fühlte Morgan,

dass ich am Leben war. Er versicherte den Freunden und Fremden, die sich außerhalb von Huntsville in Texas auf der Ranch unserer Familie versammelt hatten, dass ich nicht tot sei. Er sagte immer wieder: »Wenn sie seine Leiche noch nicht gefunden haben, ist er nicht tot.« Er schien es zu wissen. Es war die Verbindung zwischen Zwillingen. Wir sagen oft, dass wir »from the womb to the tomb« (vom Mutterleib bis ins Grab) zusammen sein werden: FTWTTT.

Die SEALs sind ein großer Kreis, aber diese Männer bilden den Kern meiner Welt. Als ich von der »Operation Redwing« zurückkehrte, brauchte ich im Grunde nur ihre Gegenwart, um wieder auf die Beine zu kommen. Wir haben zusammen geblutet, geschwitzt und Tränen vergossen. Wir haben die Unterkünfte geteilt und dieselben Ausbildungs- und Einsatzyklen durchlaufen. In welche Richtung ich auch immer schaute, ich wusste, dass einer dieser Jungs hinter mir stand. Je länger wir einander kannten, desto deutlicher wurde uns eine Wahrheit bewusst, die schwer in der Luft hing, wann immer wir zusammen waren: Dies konnte unser letzter gemeinsamer Tag sein. Also genossen wir jeden Tag, als wäre es unser letzter.

Es hört sich hart an, wenn man es ausspricht, aber Morgan und ich sind uns immer ziemlich sicher gewesen, dass wir unseren vierzigsten Geburtstag nicht erleben würden. Irgendwo würde irgendetwas geschehen. Wir würden in einer Flamme des Ruhms verglühen, und feiern würde uns nur unsere Bruderschaft.

In Afghanistan wäre es für mich fast so weit gewesen. Ich habe viel Glück gehabt, lebend nach Hause zurückzukehren. Aber ich hätte meine Heimkehr, ohne zu zögern, für die Chance geopfert, einen der Kameraden, die wir an jenem Tag verloren hatten, zu seiner Familie zurückzubringen.

Am 27. Juni 2005 hatte unser vierköpfiges Aufklärungsteam in fast 3 000 Meter Höhe unterhalb eines Berggipfels im Hindukusch gesessen. Unsere Mission: Wir sollten einen hochrangigen Taliban gefangen nehmen oder töten. Am nächsten Tag wurden wir von mehreren Ziegenhirten entdeckt, die ihre Herde auf den Berg geführt hatten. Wir nahmen sie gefangen und besprachen, was mit ihnen zu tun sei. Sollten wir sie töten, damit sie uns nicht verraten konnten, oder sollten wir sie gehen lassen? Wir entschlossen uns,

das menschlich Richtige zu tun, und ließen sie frei. Kurze Zeit später waren wir von einer Gruppe schwer bewaffneter Taliban umringt, die sehr wütend über unsere Anwesenheit auf ihrem Berg waren. Angesichts der feindlichen Übermacht taten wir, wozu wir ausgebildet worden waren: Wir bewegten uns gemeinsam, kämpften diszipliniert und zogen uns über einen felsigen Steilhang zurück – das heißt, wir plumpsten die meiste Zeit von Fels zu Fels. Wir gaben dosierte Feuerstöße ab und töteten mehrere Feinde, aber wir konnten dem Kugelhagel nicht standhalten.

Danny Dietz, unser Funker und ein sagenhafter SEAL, wurde von zahlreichen Kugeln getroffen und starb in meinen Armen. Der Kommandant unserer Einheit, Lieutenant Michael Murphy, verließ die Deckung, um über Funk Hilfe anzufordern, obwohl er wusste, dass er dabei sein Leben verlieren würde. Matt Axelson, unser Scharfschütze, kämpfte trotz eines Kopfschusses wie ein Löwe weiter. Wir wurden getrennt, als eine aus einer Panzerbüchse abgefeuerte Granate in der Nähe einschlug und uns in verschiedene Richtungen wegschleuderte. Ich versuchte, Axe zu finden, denn ich wollte nicht alleine sterben, aber er war für immer fort.

Diese Männer gaben alles und noch ein wenig mehr. Sie gaben nicht auf, bis ihr Herz zu schlagen aufhörte. Wir werden sie nie vergessen.

Am frühen Nachmittag kam ich in einer Felsspalte zu Bewusstsein, in der ich Schutz gesucht hatte. Ich war von steilen Felswänden umgeben. Während ich meine Wunden versorgte und mich vor den feindlichen Kämpfern verborgen zu halten versuchte, die die Umgebung nach uns absuchten, näherte sich ohne mein Wissen ein Chinook-Hubschrauber, der ein sechzehnköpfiges Rettungsteam an Bord hatte. Als der Vogel die SEALs gerade absetzen wollte, schoss ein junger Taliban mit einer Panzerbüchse eine Granate in die offene Ladeluke. Der Hubschrauber ging in Flammen auf, und die gesamte Besatzung verlor das Leben.

Als ich schwer verwundet in der Wildnis lag und einem langsamen Tod durch Blutverlust, Unterkühlung und Dehydrierung entgegensah, betete ich zu Gott. Und dann kam eine unerwartete Rettung: Ich stieß auf eine Gruppe von Paschtunen, die keine Anhänger der Taliban waren. Sie brachten mich in ihr Dorf und schützten mich wie einen der ihren vor meinen Verfolgern.

Wie sich herausstellte, hatte Gott jedes meiner Worte gehört. Er legte mein Leben in die Hände eines Arztes namens Sarawa und eines Mannes namens Gulab, der der Sohn des Dorfältesten war. Gulab pflegte mich in seinem Haus und beschützte mich, bis nach vier Tagen meine Waffenbrüder kamen, um mich abzuholen, wie sie es immer für einen der Ihren tun.

Nach all den Schlagzeilen über unsere Verluste an jenem Tag – es waren die bis dahin schlimmsten in der Geschichte der SEALs – sorgte meine Rettung für erneuten Medienrummel. Unmittelbar vor meiner Ankunft in San Antonio erhielt JJ einen Anruf von einer Reporterin eines nationalen Fernsehsenders. Sie wollte unbedingt als Erste mit mir sprechen und verlangte ein Exklusivinterview. »Das Volk will das hören«, sagte sie. JJ antwortete in seiner lockeren, aber bestimmten Art: »Sagen Sie dem Volk einfach, es soll sich bedanken. Das ist so ziemlich alles, was das Volk hören muss.« Sie bot ihm Geld an, aber er legte auf. Sie brachte trotzdem ihren »Exklusivbericht«. Die Details, die ihr fehlten, dachte sie sich einfach aus.

Etwa eine halbe Stunde nach JJs Telefonat mit der Reporterin stieg ich aus dem Flugzeug und humpelte die Treppe hinunter, um meine Brüder in die Arme zu schließen. In ihrer Gesellschaft begann ich mein zweites Leben. Aber auf der vierstündigen Fahrt vom Flughafen nach Hause konnte ich nicht viel sprechen, denn die Emotionen waren noch zu frisch. Mir genügte die reine Anwesenheit meiner Brüder; ihr Anblick rief mir in Erinnerung, wie ich eigentlich sein sollte. Ich spürte den überwältigenden Drang, wieder *in Ordnung* zu kommen und *wie sie* zu werden. Sobald mein Körper es mir erlaubte, würde ich mich von den Ärzten verabschieden, wieder in den Sattel steigen, in mein SEAL-Team zurückkehren, mit meinen Brüdern lachen und tun, wofür jedes Mitglied dieser Teams gemacht ist: mich auf den Weg in den nächsten Krieg machen.

+++

Ich war kaum drei Wochen in der Heimat, als Morgan den Marschbefehl erhielt. Er würde sich wieder dem SDVT-1 in Hawaii anschließen. So lief es immer: Jedes Mal, wenn wir uns trafen, war er auf dem Sprung zu einem

neuen Einsatz und umgekehrt. Es war immer so, in Afghanistan und Texas, im Irak und auf Hawaii und an all den anderen Orten dazwischen.

Ich folgte ihm wenige Wochen später und schloss mich im August unserem Team in Pearl Harbor an. Ich liebte die SDV-Teams. Sie sind die fleißigsten Schwimmer in der Navy. Aber jedes Mal, wenn ich bei ihnen war, klaffte dort ein riesiges Loch: Die Jungs von der »Operation Redwing« waren fort. SDVT-1¹ hatte am 28. Juni 2005 einen furchtbaren Schlag hinnehmen müssen. Und dennoch: Die verlorenen Teamkameraden sind immer noch ein Teil von mir. Sie leben in meiner Seele weiter. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an sie denke und sie vermisse. Aber ich musste mich auf meinen Dienst konzentrieren, was nicht immer einfach war.

Mein Zwillingbruder ist ein wunderbarer Mensch und zweifellos ein doppelt so guter SEAL wie ich. Aber wir sind beide stärker, wenn wir zusammen sind. Nur dann sind wir ein Ganzes. Wir haben unser ganzes Leben zusammen gekämpft – und wir sind kämpfend aufgewachsen, von der Grundschule bis zum College. Wir mussten Kneipenschlägereien überstehen. Kampfsportturniere. Straßenkämpfe. Wir waren immer ein tolles Team. Wenn wir Seite an Seite kämpfen, sind wir eine Person. Wenn ich zu einem Tiefschlag ansetze, holt er zu einem Kopftreffer aus.

FTWTTT.

Wir haben in guten und schlechten Zeiten Seite an Seite gestanden. Unser Vater sorgte dafür. Wenn wir nach einer langen Nacht heimkehrten und einer von uns ein blaues Auge abbekommen hatte, während der andere unversehrt war, gab es Ärger, weil Dad wusste, dass der Unversehrte nicht für seinen Bruder eingetreten war. Bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen Morgan und ich uns untereinander prügeln, sah sich unser Vater das Ergebnis an und verabreichte dem Sieger eine Abreibung dafür, dass er seinen Bruder geschlagen hatte – um dann den anderen für seine Niederlage zu bestrafen. Nachdem wir so aufgewachsen waren, lag es nahe, dass wir die

1 Im Verlauf der »Operation Redwing« waren ich und andere Mitglieder des SDVT-1 dem Team 10 als Unterstützung zugeteilt worden. In den SEAL-Teams werden Männer, die einer anderen Einheit als Verstärkung zugeteilt werden, als »Stehplatzzuschauer« bezeichnet.

Uniform anzogen und gemeinsam in den Krieg zogen. Als ich heimkehrte, wünschte ich mir nun mehr als je zuvor, dass es wieder so würde wie damals in Osttexas: Ich wollte wieder Rücken an Rücken mit meinem Bruder stehen und es mit der Welt aufnehmen.

Also fasste ich einen Entschluss: Ich würde von nun an keinen Tag mehr meinen Dienst verrichten, ohne Morgan an meiner Seite zu haben. Das Kommando war einverstanden, und wir erhielten beide den Befehl, uns dem Team 5 anzuschließen, das als Nächstes mit einem Auslandseinsatz an der Reihe war. Da ich wegen meiner Verletzungen noch zur Physiotherapie musste, stieg ich mit Verspätung in das Training ein, aber ich wurde rechtzeitig fertig, um mich zu Morgan und meinen neuen Teamkollegen im Team 5 zu gesellen.

An einem schönen Strand in Coronado, der als »Silver Strand« bezeichnet wird, hörte ich die Schreie der BUD/S-Teilnehmer, die um ihre Tridents kämpften, und das Gebrüll der Ausbilder, die den Soldaten die Hölle heiß machten. Ich erinnerte mich daran, wie schwer es gewesen war, ein SEAL zu werden. Der Geruch des mächtigen Pazifik, dessen Wasser im Dezember eisig und das restliche Jahr einfach nur kalt ist, weckte meine Lebensgeister und spornte mich an, mir zurückzuholen, was ich verloren hatte.

Aber es würde schwer werden, wieder aufs Pferd zu steigen.

Einige meiner Bandscheiben waren gebrochen und zermalmt worden wie die Nüsse in einem Nussknacker. Meine Schusshand war derart in Mitleidenschaft gezogen, dass sie trotz der Handwerkskunst der Chirurgen im Marinekrankenhaus, die sie mit Metallstangen und transplantierten Bändern zusammengeflickt hatten, nicht mehr vollkommen beweglich war (die Beweglichkeit ist bis heute nicht wiederhergestellt). Und ein eigenartiger Parasit trieb immer noch sein Unwesen in meinen Eingeweiden und ließ sich nicht vertreiben.

Trotzdem tat ich mein Bestes, um mit den Jungs in Team 5 mitzuhalten.

Mein Lieblingsbuch, *Der Graf von Monte Christo*, handelt von der Rache. Dasselbe gilt für einen meiner Lieblingsfilme, *Der blutige Pfad Gottes*, der die Geschichte von zwei irischen Brüdern erzählt, die in Boston den Kampf mit der Russenmafia aufnehmen. (Der Film hat bei den SEALs Kultstatus.)

In unserer Bruderschaft gilt ein ehernes Gesetz: Wenn du niedergeschlagen wirst, stehst du auf und schlägst zurück. SEALs geben nie auf. Wir vergeben nicht und vergessen nicht. Nie.

Sie werden für Mikeys Tod bezahlen.

Und für Dannys Tod.

Und für Axes Tod.

Und für den Tod der sechzehn Krieger, die uns an jenem Tag zu Hilfe eilten. Sie standen alle in der Blüte ihres Lebens. Sie waren zwischen einundzwanzig und vierzig Jahren alt. Da waren die SEALs: Lieutenant Commander Erik S. Kristensen, Jacques J. Fontan, Daniel R. Healy, Jeffrey A. Lucas, Michael M. McGreevy jr., Shane E. Patton, James E. Suh und Jeffrey S. Taylor. Außerdem die Hubschraubercrew aus dem 160th Special Operations Aviation Regiment, die »Night Stalkers«: Shamus O. Goare, Corey J. Goodnature, Kip A. Jacoby, Marcus V. Muralles, James W. Ponder III., Stephen C. Reich, Michael L. Russell und Chris J. Scherkenbach.

Wir werden nicht vergessen, wir werden nicht vergeben.

Das Team 5 hatte die Hände voll zu tun, um sich in der spartanischen Umgebung der NSW-Anlage (Naval Special Warfare, Spezialeinheiten der Navy) in Coronado auf seinen Einsatz vorzubereiten. Wenn das Training abgeschlossen wäre, würden wir in den Irak aufbrechen. Der Müllplatz des Nahen Ostens stand nicht nur am Rand des Bürgerkriegs, sondern war komplett vom Zusammenbruch bedroht. Es war uns klar, dass unsere dortige Mission sehr viel mehr umfassen würde als die Vergeltung, nach der ich mich sehnte. Aber ich hoffte, dass ich mir zumindest in meinen Augen wieder das Privileg verdienen konnte, den Trident an der Brust zu tragen, indem ich in den Krieg zurückkehrte. Bei den Teams haben wir eine Redewendung: »Verdiene dir deinen Trident jeden Tag.« Ein SEAL zu bleiben ist schwerer, als ein SEAL zu werden.

Morgan rückte mir immer den Kopf gerade, wenn ich Zweifel hatte. Er kannte mein Herz und meine Seele und fragte mich: »Steigt ein Feuerwehrmann aus, nachdem er in einem brennenden Haus gewesen ist? Gibt ein Cowboy das Reiten auf, wenn er von einem Pferd abgeworfen wird? Nein, das tut er nicht. Und du wirst wieder auf das Pferd steigen und ins Feuer

zurückreiten.« Vermutlich wusste er, dass das genau die Worte waren, die ich hören musste.

+++

Jedes Team hat seinen eigenen Ruf. Das Team 1, das an der Westküste stationiert ist, wird als »Stalag 1« bezeichnet, weil es hier traditionell sehr streng zugeht. Das Team 2, das seinen Heimatstützpunkt an der Ostküste hat, wird »BUD/S Team 2« genannt, weil seine Kommandeure auf einem harten körperlichen Training beharren. Diese beiden Teams blicken auf eine lange Geschichte glorreicher Kampfeinsätze zurück, die mehr als fünfzig Jahre bis in die Gründungszeit der Einheit im Vietnamkrieg zurückreicht. Die SEALs von der Ostküste spotten gerne über das angeblich leichte Leben der Westküstenteams in Südkalifornien: Ausflüge zum Strand mit Volleyballnetzen und so. Ich habe festgestellt, dass jedes Team seine eigene, unverwechselbare Arbeitsweise entwickelt, die vom Charakter der Verantwortlichen abhängt. Im Team 5 nahm Commander Leonard, der neu zu der Einheit gestoßen war, die Aufgaben mit einer mitreißend positiven Einstellung in Angriff.

Morgan und ich waren beeindruckt von ihm. Dieser Veteran war seit 1979 bei den SEALs und in der Hierarchie immer weiter aufgestiegen. In der Navy wird ein Offizier, der diesen Weg geht, als »Mustang« bezeichnet. Er war zugänglich und pflegte einen kameradschaftlichen Führungsstil. Gleichzeitig verstand er, dass ein Offizier eine gewisse Distanz zum Alltagsleben der Truppe wahren muss. Er war ein Offizier, der sich ansah, was zu tun war, und klare Befehle erteilte, an denen niemand herumnörgeln konnte, weil er unseren Respekt hatte. »Der Skipper«, wie wir ihn nannten, hatte schon weltweit SEAL-Teams in den Kampf geführt, als viele von uns noch in der Grundschule waren.

Commander Leonard schien nichts dagegen zu haben, dass Morgan und ich gemeinsam in seiner Einheit dienten, obwohl das in der risikoscheuen Navy seit der Rettung des Soldaten Ryan eigentlich nicht infrage kam. Ich glaube, er begriff, dass wir gemeinsam wertvolle Beiträge leisten konnten und dass wir getrennt sehr viel eher Gefahr liefen, Schaden zu nehmen.